

Gallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1915. Nr. 272. Jahrgang 208.

Zweite Ausgabe

Sonntag, 13. Juni 1915.

Wegener 1915 für Halle und Strecke 2.00 M., durch die Post bezogen 2 M., für den Westfalen. Die Gallesche Zeitung erscheint wöchentlich ausser an Feiertagen. — Preis: 10 Pfennig. — Zusätze: 10 Pfennig. — Zusätze: 10 Pfennig. — Zusätze: 10 Pfennig.

Angeliegungen für die festgesetzte Kolonialzeit oder deren Raum in Halle und des Contines so wenig, während so wenig. — Während am Ende des revolutionären Zeit die Zeit so wenig. — Während am Ende des revolutionären Zeit die Zeit so wenig.

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Völsinger Straße Nr. 61/62. Fernruf 8108 u. 8109. Fernruf der Schriftleitung 8110. Hauptverleger: Max Kubel, Halle (Saale).

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 81. Fernruf Amtlich Nr. 9290. Druck und Verlag von Eduard Bloch, Halle (Saale).

Die Russen unter schwersten Verlusten geschlagen.

Französische Angriffe abgeschlagen. — Die Russen aus der Bukowina geworfen. — Die amerikanische Note.

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

(Wiederholt, da nur in einem Teile der gestrigen Nachmittags-Ausgabe.)

Großes Hauptquartier, 12. Juni.

Westlich Kriegsschauplatz.
Feindliche Angriffe in den Dänen nördlich von Nicuport und bei Mannekenberg, auf dem Dünengebiet der Loretohöhe und gegen Souchez wurden abgeschlagen. In den Abkämpfen nördlich Curie (Labrynt) setzten die Franzosen gestern zweimal frische Kräfte zum Angriff ein. Es gelang, den Feind am Nachmittag vollkommen aus unseren Stellungen zu werfen; ein abends einsetzender neuer Vorstoß der Franzosen brach im Infanteriepark zusammen. Der zurückgeworfene Feind erlitt sehr erhebliche Verluste. Bei Serre (südlich Subterre) sind wir aus unseren rückwärtigen Stellungen wieder im Vorgehen.

Ostlich Kriegsschauplatz.

An der Dubissa in Gegend Roginje und Bethgola misglücken russische Vorstöße.

Nördlich Praszubitz griffen unsere Truppen an, stürmten eine russische Stellung und nahmen 150 Gefangene, einige Maschinengewehre und Minenwerfer.

An der Rawka halbwegs Wolimow-Schtschatschew brachen wir in die feindliche Stellung ein; bis jetzt wurden 500 Russen gefangen genommen.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Westlich Przemysl ist die Lage unverändert.

Die Armee des Generals v. Linington hat den von Norden her gegen ihren Abriegelungen fort den Angriffen. Zugunsten, das vor dem Anmarsch russischer Kräfte vorantreten geräumt werden mußte, ist wieder genommen und der Gegner in die Brückenköpfe bei Mylniska (nordwestlich Zuchow) und Zuchow zurückgeworfen.

Feindliche Angriffe bei Salica und auf Stanislaw wurden abgewiesen.

(W. Z. H.) Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

W. Z. H. Wien, 12. Juni. Amtlich wird verlautbart: 12. Juni 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Dnjestr und Pruth bekämpften die Truppen der Armee Pflanzer neuerdings mehrere russische Stellungen. Die Dniezr-Regierung und Kijewer Division nördlich Dornum wurden zerstört. Unsere siegreichen Truppen drangen gegen Czernelica vor und haben dort östlich Horodenka den Dnjestr überschritten. Zaleszczyki wurde genommen. Gegen diese Stadt richteten die Russen abends und während der Nacht verzweifelte Angriffe, die alle unter den schwersten Verlusten des Feindes abgewiesen wurden. Auch die Abstände eines Kosakenregiments brach unter unserem Feuer vollständig zusammen.

In der Bukowina mußten die Russen auch die letzten Stellungen am Pruth aufgeben. Sie zogen sich, von unseren Truppen schritt vorwärts, unter großen Verlusten über die Reichsgränze zurück.

Die gestrigen Kämpfe der Armee Pflanzer brachten an 5000 Gefangene.

Südlich des oberen Dnjestr dauern die Kämpfe noch fort. Ein russischer Gegenangriff auf Szankowa wurde abgewiesen. Inzwischen, das in Folge Günstiges russischer Verhältnisse geräumt worden ist, wurde gestern von den verbündeten Truppen wieder genommen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Einzelgefechte und Artilleriekämpfe am Sonigo dauern fort. Bisher haben die Italiener auf dem östlichen Flügel nur bei Monfalcone und Karreit am Ankufen, die vor unserer Kampffront liegen, Fuß gefaßt.

Western kritischen generische Mitteilungen bei Morgengrauen bei Plava die östlichen Uferhöhen, wurden aber wieder herabgeworfen.

An der kärntner Grenze wiesen unsere Truppen feindliche Angriffe auf die Uferberge in der Gegend des Monte Arzobab ab und besetzten die letzten Berge. Ein Versuch der Italiener, den Monte Brano wieder zu gewinnen, scheiterte. Ansonsten hielt sich der Feind in einzelnen Gruppen allmählich an unsere Stellungen heran. So steht er in Cortina d'Ampezzo, Firo di Primiero und Borgo.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

W. Z. H. F. H. Feldmarschall-Lieutnant.

Die 45. Mobilmachungswoche

bat auf dem diplomatischen Kriegsschauplatz ein Opfer fordert: Der amerikanische Staatssekretär Bryan ist aus dem Amte geschiedene. Die Grände seines Rücktrittes sind noch nicht ganz klar, denn alle Mitteilungen hierüber stammen aus englischen Quellen, und bei denen ist immer nur das eine richtig, daß sie falsch sind. Deshalb war es sehr unvorsichtig, von einzelnen Wählern, sich auf die erste Nachricht hin mit ihrem Urteile zu äußern. Nur am Ende ist nun auch die amerikanische Note in Berlin überreicht. Sie ist sehr unklar und ihr Inhalt muß einer besonderen Sprechweise vorbehalten bleiben. Wir sehen der Entwicklung der Dinge zwischen Deutschland und Amerika mit Ruhe entgegen. Schrieb doch in diesen Tagen sogar ein scheinbares Blatt:

„Amerika kam durch einen Krieg Deutschland nicht mehr schaden, als es dies durch seine neutralen Munitionslieferungen schon getan.“

Und in der Tat geht aus allen Nachrichten aus dem englischen Parlament, aus Frankreich, aus Rußland, mit vollster Deutlichkeit hervor.

Doch nur die Lieferungen von Munition aus Amerika unseren Feinden die Kriegsführung gegen uns ermöglicht und nur die Hoffnung auf die Fortsetzung solcher Lieferungen sie zur Fortsetzung des aus sich selbst losen Kampfes ermutigt haben.

Sollte der Staatssekretär A. D. Bryan also wirklich jetzt für den Frieden arbeiten wollen, dann brauche er nur durch seinen angeblich so großen Einfluß die Einstellung der amerikanischen Kriegslieferungen durchzusetzen, dann ist der Frieden da.

Kommen wird er allerdings auch ohne amerikanische Hilfe.

Unsere Unterseeboote arbeiten jedenfalls fleißig weiter. In der letzten Woche haben sie sich namentlich mit der Zerstörung der englischen Gewässer von Fischereidampfern beschäftigt. Doch die Befreiung dieser Schiffe trotz ihrer verhältnismäßigen Kleinheit von Bedeutung ist, haben wir schon früher ausgeführt. Aber auch einige Handelsdampfer und zwei Torpedoboote sind Opfer der Unterseeboote geworden. Doch wohl die amerikanische Regierung auch hiergegen Protest erhoben hätte, wenn sich zufällig ein Amerikaner an Bord gefunden hätte? Ihres Charakters als „Kriegsschiff“ entkleiden, indem man den deutschen Feindlichen Stahl wegen Verstoßes des Meines des auf Grund seiner Erklärung vor dem Richter, daß er an Bord der „Austonia“ Geschäfte getrieben habe, verurteilt hat. Jemand in Amerika wegen Meines des zu verurteilen, ist leicht; solche Urteile sind für Geld immer zu haben. Aber der Ausgang dieses Beteiligtes wäre ganz gleichgültig; die „Austonia“ stand als „Hilfskreuzer“ in den englischen Listen und war voll Munition geladen. Liebrigens können und werden wir noch unsere Anfindungen in der Kriegszone jedes englische Schiff vernichten, wenn auch neben jeder Platte ein Amerikaner hängt!

Auch unsere U-Boote sind fleißig bei der Arbeit gewesen. Es ist auch dringend wünschenswert, daß sie entschieden vorgehen. Denn die Anwendung dieser Waffe ist wie die der Luftkette kein Flucht; sie ist mit dem, so jetzt man nur; einige feste Ziele an richtiger Stelle wirken aber ausgezehrt.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wiederholt sich das gewöhnliche Schauspiel: Unsere Feinde unter-

nehmen fortgesetzte Angriffe, die in der Regel unter gewöhnlichen Umständen scheitern. Hier und da bekommen sie ein Zügel (Stoßen) oder dergleichen, bis wir einmal zu einem größeren Angriff ansetzen und dann ein erhebliches Stück vorwärts kommen. Eine Entladung dürfte aber auf diesem Kriegsschauplatz vorläufig nicht fallen.

Andererseits sieht es im Osten aus. Zwar ist im Nordosten unter Vorbringen in der letzten Woche nur gering gewesen. Die Russen haben hierher zu viel wie möglich Truppen geworfen, weil die Angst vor einem weiteren Durchstoß an dieser Stelle bei ihnen groß ist. Wir wollen abwarten, welche Ueberholung uns Hindenburg hier demnächst beibringt.

Im Südosten geht es dagegen anderwärts weiter vorwärts. Der Fall von Bryansk ist nicht nur monatlich ein großer Erfolg gewesen, er hat auch ein immerhin unbewusstes Hindernis für unser Vorbringen nach Nordostpolen aus der Hand geräumt. Jetzt stehen unsere mit den österreichisch-ungarischen vereinigten Truppen nur noch wenige Kilometer von Lemberg entfernt. Einzelne Abschnitte werden von den Russen ja noch gehalten werden. Aber nach allen Mitteilungen von der Front ist ihre Widerstandskraft doch sehr viel schwächer geworden. Wir haben keinen Zweifel, daß es hier auf weiterem. Selbst wenn die Nachrichten über Wechsel in der Person des russischen Generalstabs und der freigebliebenen Divisionen mit aller Vorsicht aufgenommen werden, ist doch wohl anzunehmen, daß ein Angriff an der eigenen Westfrontensängigkeit weitere Schritte, auch Wladimir der vor kurzer Zeit noch zu großrussischen Duma, erschaffen hat.

An den Dardanellen liegen unsere Feinde noch auf demselben Stande auf der Salinier (Kallipoli). Jeder Versuch, weiter vorwärts zu kommen, kostet sie blutige Opfer. Die Kriegsschiffe wagen sich fürcht vor dem Unterseeboote sich aus ihren Verstecken bei den griechischen Inseln nicht hervor. Denn rücksichtslos haben die Engländer und Franzosen diese neutralen Inseln besetzt unter dem Vorwande, daß sie von der Türkei noch nicht formell an Griechenland übergeben seien. So steht England, das angeblich wegen unserer Neutralitätsbewehrung gegen Japan in den Krieg gezogen ist, neutrale Inseln besetzend aber ist durch die schwere Erkrankung seines Königs in seiner Konstitutionsschwäche bedrängt. Das Eintreten und der Verlust dieser Inseln ist jedenfalls sehr verhängnisvoll. Doch je mehr erwidert sich England am, ist sicher; weitere Schlußfolgerungen wollen wir wegen Mangels von Beweisen unterlassen. — Im Südwesten Meere vertrieben unsere chemische „Breslau“ einen großen russischen Torpedobootzerstörer, ohne selbst irgendwie beschädigt zu werden.

Auf dem österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz haben nun wohl die Italiener, noch mehr oder deren neue „Verbündete“, eingeschoben, daß es mit den italienischen Fortschritten nicht so schnell geht. Vorwärtskommen in den Alpen ist gleich Null. Am Sonigo haben sich die zunächst ins Feuer geschickten Truppen sehr blutige Opfer abholt. Hier werden die Italiener wohl mit beträchtlichen Mafsen ihren Verlust wiederholen. Aus dieser Grunde haben sie sich gegenüber den Wünschen der Franzosen, daß sie größere Truppenabteilungen nach Frankreich senden möchten, bisher abkündend verhalten.

Ueberhaupt ist die Stimmung bei den neuen „Verbündeten“ gegenüber Italien trotz der überdimensionalen Tadeln, mit denen man sich im Anfang begnügte, eine sehr zweifelhafte. Frankreich hat, wenn Italien ihm seine Truppen zu Hilfe schenken will, nur zu bedenken, daß der italienischen Kriegserklärung. Denn viele tausende von italienischen Arbeitern, die bei dem Mangel an Arbeitskräften die notwendigen Arbeiten in Frankreich, insbesondere das Lädt und Beladen der Schiffe in den südrussischen Häfen besorgen, fehlen jetzt, weil sie zum italienischen Heere einberufen sind. Die größte Hilfe, die Italien für Frankreich leisten konnte, hat es aber schon im August vorigen Jahres gewährt, als es durch Ueberführung aller seiner Kräfte von der französischen nach der österreichischen Grenze Frankreich es möglich machte, seine Südarmee uns entgegenzusetzen und dadurch unseren schnellen Siegeslauf zum Stehen zu bringen. Jetzt mag Italien unsere Vergeltung finden!

Im mehrwichtigen ist aber das Verhältnis zwischen Serbien und Italien. Serbien verhält sich aufnehmend auf jeden weiteren Krieg gegen Österreich und rückt in Nordbalkanen ein. Glaubt man in Italien wirk-

Ich habe es hier nur um eine „professionelle“ Befragung handelt? Österreich wird aber, nachdem ich Albanien als Staat unabhängig erweisen hat, lieber den Norden davon in fernöstlichen und den Süden in griechischen, als das Ganze in italienischen Händen lassen. Es hängt durch sich eine Aufteilung noch besser weg, als durch sein eigenes Angebot an Italien!

Die weitere Entwicklung der Dinge an dieser Stelle ist jedenfalls von Interesse! Aber wir können ihr hier ebenso wie an allen anderen Punkten mit Ruhe entgegen sehen. Wenn wir hoffen, dass die Himmelstür nicht nur, wie in den letzten Tagen, an einzelnen Stellen, sondern in ganz Deutschland den gesicherten Regenden in unsere Schürfen zu spendet, dann leben wir besser denn je am Ende der

45. Mobilmachungswoche.

W. S.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 12. Juni.

Am Ministertisch: Freiherr v. Schorlemer, v. Schöell, Präsident Graf v. Schwerin-Löwis eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 15 Minuten. Im Ehren des seit der letzten Sitzung verstorbenen Abg. Wiebener (fom.) erhebt sich das Haus.

Zunächst werden die für das Etatsjahr 1912 noch zu erledigenden Etatsüberprüfungen sowie die Etatsüberprüfungen bei der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse ohne Debatte nachträglich genehmigt.

Es folgt die zweite Beratung des Fischerei-Gesetzes. In einer Resolution der Kommission wird die Schorfregierung u. a. erucht, zur Förderung der Küsterrischerer und der Binnenfischerer künftig größere Mittel in den Etat einzustellen und bei der Verrechnung des Strafrechts Vorbehalte zu treffen, daß die Willkürer strenger bestraft wird.

Abg. Pippmann (fortf. Sp.) berichtet über die Verhandlungen der Kommission. Soffentlich werde das Gesetz der Fischerei zum Segen gerichten.

Die §§ 1 bis 3 enthalten allgemeine Vorschriften über Fischereierwerb, Binnengewässer, offene und geschlossene Gewässer. Die §§ 1 und 2 werden ohne Debatte angenommen.

Parag 3 der Kommissionsvorlage soll der Bezirksämter über den Schutzbereich entscheiden, der geltend gemacht wird, wenn dadurch, daß ein offenes Gewässer zu einem geschlossenen erklärt wird, ein zur Fischerei Benutzbarer Schaden erleidet.

Abg. Reinert (Soz.) beantragt, daß über derartige privatrechtliche Ansprüche nicht Verwaltungsgerichte, sondern die ordentlichen Gerichte entscheiden.

Landwirtschaftsminister Herr v. Schorlemer: Ich bitte um Ablehnung des Antrages und Annahme des Kommissionsvorschlages. Namens der Staatsregierung habe ich zu erklären, daß die Staatsregierung nach eingehenden Erwägungen mit allen von der Kommission getroffenen Änderungen der Vorlage einverstanden ist.

Abg. Dr. Reunoldt (freifom.) tritt für die Kommissionsfassung ein.

Paragrap 3 wird in der Fassung der Kommission angenommen.

Die §§ 4 bis 25 enthalten Bestimmungen über Fischereiberechtigung. Nach § 7 sollen alte Fischereirechte erhalten bleiben, die am 30. April 1914 bestanden haben. Dierau beizugarten die

Abg. Hiel (Nrt.) und Genossen, eine Bestimmung einzufügen, wonach die auf Regal beruhenden Rechte des Staates zur Fischerei in Wasserläufen zweiter und dritter Ordnung in der Provinz Posen-Nasau aufgehoben werden sollen.

Landwirtschaftsminister Herr v. Schorlemer hat gegen die Annahme des Antrages Bedenken.

§ 7 wird in der Kommissionsfassung angenommen. Eine Reihe weiterer Paragraphen wird ohne Debatte erledigt. § 14 wird mit einem von Vertretern aller Parteien unterzeichneten Antrag angenommen, wonach eingetragene Fischweiden auf alle Fälle betreten werden dürfen.

Zu § 8 wird ein Antrag v. Rappenheim (fom.) und Genossen angenommen, wonach die Bildung eines selbständigen Fischereibezirks verlangt werden kann, wenn sich ein Fischereirecht in offenen Gewässern ununterbrochen auf mindestens 500 Meter Uferlänge erstreckt.

Nach die folgenden Paragraphen werden ohne Debatte angenommen. Gleichfalls ohne Debatte wird der Rest des Gesetzes in zweiter Lesung angenommen.

Auf Antrag des Abg. v. Rappenheim (fom.) wird der Gesetzentwurf ohne Debatte am 12. in dritter Lesung endgültig angenommen. Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Präsident Graf v. Schwerin-Löwis: Die nächste Sitzung wird voraussichtlich Montag, den 21. Juni, stattfinden können. Ich beschließe, auf die Tagesordnung zu setzen: Antrag (Nrt.) betr. Kriegspensionsgesetz, Wahlprüfungen, Petitionen.

Den Orden Pour le mérite au Kapitänleutnant Hering.

W. L. W. Berlin, 12. Juni. Wie der „Reichsanzeiger“ meldet, ist dem Kapitänleutnant Hering, Kommandant von U 21, der Orden Pour le Mérite verliehen worden.

Die Note der Vereinigten Staaten an Deutschland.

W. L. W. Berlin, 12. Juni. Die Gesetze von dem bishigen Reichskanzler der Vereinigten Staaten von Amerika im Auswärtigen Amte überreichte Mitteilung vom 10. d. Mis. betragt: Guerer Exzellenz Erlauchen entsprechend habe ich nicht verfehlt, meiner Regierung unmittelbar nach Empfang Ihre in Verantwortung meiner Note vom 15. d. Mis. über die Note vom 28. Mis. zu übermitteln, beiliegenden Zug ergänzende Note vom 1. Juni, die die Schlussfolgerungen darlegt, zu denen die Kaiserlich Deutsche Regierung bisher in der Frage des Angriffs gegen die amerikanischen Dampfer „Gulbina“ und „Gulfligh“ gelangt ist. Ich bin jetzt von meiner Regierung beauftragt worden als Erörterung der Angelegenheit mitzutreten.

Die Regierung der Vereinigten Staaten verneint mit Bestimmtheit, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung bei Erörterung der Fälle „Gulbina“ und „Gulfligh“ den Grundsatze des Schiffe frei und unabhängig gewesen ist. Ihre Verantwortlichkeit anguerkennen und auszuüben, wenn die Tatsache eines Angriffs auf neutrale Schiffe, die sich keiner feindlichen Stellung schuldig gemacht haben, durch deutsche Flaggen oder Kriegsschiffe genuegend nachgewiesen ist; die Regierung der Vereinigten Staaten wird jedoch die Verantwortung der Kaiserlichen Regierung entsprechend, demerzest das vollständige Material über den Angriff auf den Dampfer „Gulbina“ unterbreiten. Was die Verletzung des Dampfers Galaba betrifft, durch die ein amerikanischer Bürger sein Leben verloren hat, so ist die Regierung der Vereinigten Staaten der Meinung, von der Kaiserlich Deutschen Regierung die Auffassung vertreten zu sehen, daß das Bestehen eines Handelsvertrages, sich der Kaperei zu entziehen und Hilfe herbeizurufen, etwas an der Verpflichtung des Kaperei anstrebenden Schiffers in Bezug auf die Sicherheit des Lebens der an Bord befindlichen Passagiere ändern soll, auch wenn das Schiff im Augenblicke der Verletzung keine Passagiere an Bord aufweisen konnte. Bedinglich tatsächlicher gewaltsamer Überfall, oder sonstgeleitetes Bestreben eines Handelsvertrages, zu entziehen, nachdem der Befehl zum Anhalten zwecks Durchsuchung erlassen ist, hat nach den bisherigen Anforderungen das Leben der Passagiere und Mannschaften der Kaiserlich Deutschen Regierung der Vereinigten Staaten nicht jedoch nicht an, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung sich in diesem Falle ihrer Verpflichtung entziehen will, sondern nur die Umstände darzulegen will, die den Kommandanten des Interceptor veranlassen, sich bei seinem Vorgehen ein so klägliches Vergehen zu erlauben.

Im Gegenzug habe ich die Regierung der Verluste von amerikanischen Menschenleben anlässlich der Verletzung des Dampfers Lusitania mit gemilderter Ausführlichkeit auf gewisse Nachrichten hin, die die Kaiserlich Deutsche Regierung hinsichtlich des Charakters und der Ausrichtung dieses Schiffes zugegangen sind. Es wird nicht in Abrede gestellt, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung, im besonderen verleierte Gesandte geführt habe, daß sie mit ausgebildeter Bedienungsmannschaft für die Geschütze und besonderer Munition versehen gewesen sei, Truppen von Kanada befehligt, eine Landung an Bord gehabt habe, die nach den Gesetzen der Vereinigten Staaten die Schiffe die auch Passagiere befürdern, nicht zulässig gewesen sei und daß sie überdem Neutrale als Hilfschiff der entlassenen Beifahrer gebietet habe. Gleichwohl sind dies Angelegenheiten, bezüglich deren die Regierung der Vereinigten Staaten in der Lage ist, der Kaiserlich Deutschen Regierung mitteilen zu können. Für die Kaiserlich Deutschen Regierung ist es nicht anzunehmen, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung durch ihre schuldhaftig gehaltenen Aussagen zur Anwendung gebracht, die ich in bezug auf die Lage, der Kaiserlich Deutschen Regierung zu versichern, daß diese falsch informiert war. Sollte die Kaiserlich Deutsche Regierung der Auffassung sein, daß sie überzeugende Beweise besitzt, wonach die Aussagen der Kaiserlich Deutschen Regierung über die Lage, der Kaiserlich Deutschen Regierung nicht gründlich erfüllt haben, so ist sich die Regierung der Vereinigten Staaten der aufrichtigen Hoffnung hin, daß die deutsche Regierung dieses Beweismaterial zur Prüfung unterbreiten wird.

Die Behauptung über die Beförderung von Kriegsgüter, welche an Bord der „Lusitania“ und hinsichtlich der Explosion dieses Materials durch Torpedobomben sind nach Ansicht der amerikanischen Regierung für die Frage der Gefährlichkeit der Verletzung des Schiffes unerheblich.

Allen die Verletzung von Passagierdampfern berührt Grundsatze der Menschlichkeit, die eine solche Verletzung, wie die Deutsche Regierung zweifellos anerkannt erkennen und anerkennen wird, auch der Reihe der gewöhnlichen Gegenstände diplomatischer Erörterungen oder internationaler Staatsfragen herausheben. Die Hauptfrage bleibt, daß ein großer Dampfer, der in erster Linie und vorzugsweise als Beförderungsmittel für Passagiere dient und über 1000 Menschen befördert, die feinerlei Anteil an der Kriegsführung hatten, zerstört und versenkt wurde, ohne geringsten Anruf oder Warnung, und daß Männer, Frauen und Kinder unter Umständen, die nach den Gesetzen der Vereinigten Staaten die Schiffe die auch Passagiere befürdern, nicht zulässig gewesen sei und daß sie überdem Neutrale als Hilfschiff der entlassenen Beifahrer gebietet habe. Gleichwohl sind dies Angelegenheiten, bezüglich deren die Regierung der Vereinigten Staaten in der Lage ist, der Kaiserlich Deutschen Regierung mitteilen zu können. Für die Kaiserlich Deutschen Regierung ist es nicht anzunehmen, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung durch ihre schuldhaftig gehaltenen Aussagen zur Anwendung gebracht, die ich in bezug auf die Lage, der Kaiserlich Deutschen Regierung zu versichern, daß diese falsch informiert war. Sollte die Kaiserlich Deutsche Regierung der Auffassung sein, daß sie überzeugende Beweise besitzt, wonach die Aussagen der Kaiserlich Deutschen Regierung über die Lage, der Kaiserlich Deutschen Regierung nicht gründlich erfüllt haben, so ist sich die Regierung der Vereinigten Staaten der aufrichtigen Hoffnung hin, daß die deutsche Regierung dieses Beweismaterial zur Prüfung unterbreiten wird.

Die Regierung der Vereinigten Staaten bemüht sich um etwas Größeres als bloße Eigentumsrechte oder Handelsprivilegien. Sie bezieht sich nicht bei Rechte der Menschlichkeit, dem tatsächlicher Widerstand oder die Weigerung anzuhalten, wenn dies zu Durchsuchungszwecken bestehen war, hätte dem Führer des Unterbootes eine Verurteilung geben können, das Leben der an Bord Befindlichen in Gefahr zu bringen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten ist der Ansicht, daß die am 3. August 1914 durch die deutsche Admiralität an ihre Seewärter erlassenen Instruktionen diesen Grundsatze anerkennen und zur Geltung gebracht haben, wie dies auch die Reiseverordnungen aller anderen Nationen tun, und jeder Reisende und Seemann hatte ein Recht, sich darauf zu verlassen.

Auf diesem Grundsatze der Menschlichkeit (jenseitig als auf dem Gesetze, das sich darauf gründet, müssen die Vereinigten Staaten bestehen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten nimmt mit Vergnügen Kenntnis davon, daß Gen. Exzellenz Note mit der Bedeutung schließt, daß die deutsche Regierung jetzt wie vorher geneigt ist, die guten Dienste der Vereinigten Staaten anzunehmen bei dem Versuch, mit der Regierung von Großbritannien zu einer Verständigung über eine Änderung des Charakters und der Bedingungen des Seerechts zu gelangen. Sie würde es als einen großen Vorzug betrachten, auf diese Weise ihren Freunden und der Welt einen Dienst zu leisten. Sie ist jederzeit bereit, jeder der beiden Regierungen Anhebungen oder Anfragen zu übermitteln und lobet die Kaiserlich Deutsche Regierung ein, von ihren Diensten in dieser Richtung nach Beiden Gebrauch zu machen.

Weder Vereinigung auch immer zwischen den kriegführenden Parteien glücklicherweise getroffen werden mag und was immer nach Ansicht der Kaiserlich Deutschen Regierung in der Vergangenheit für die Handlungswerte ihrer Seefahrer als Belohnung oder als verständnisvoller Anerkennung in Betracht kommen könnten, die Regierung der Vereinigten Staaten ist geneigt, auf diese Weise die Menschlichkeit der Kaiserlich Deutschen Regierung in allen Fällen, wo Amerikaner geschädigt oder ihre Rechte als Neutrale verletzt worden sind, zur Geltung gebracht werden wird.

Die Regierung der Vereinigten Staaten erneut behauptet ernstlich und feierlich die Behauptungen, die sie in ihrer Note an die Kaiserlich Deutsche Regierung vom 15. Mai erhoben hat und fügt sich bei diesen Behauptungen auf die Grundlage der Menschlichkeit, die allgemein anerkannten Grundsätzen des internationalen Rechts und die alte Freundschaft mit dem deutschen Volk.

Die Regierung der Vereinigten Staaten kann nicht annehmen, daß die Verletzung einer Kriegsschiffe, vor der neutrale Schiffe gezwungen worden sind, irgendeine als eine Verletzung von Rechten amerikanischer Schiffsgenossen oder amerikanischer Bürger ausgerechnet werden kann, die sich auf unentgeltlichen Reiten als Passagiere an Bord von Handelschiffen einer kriegführenden Macht befinden. Es glaubt nicht, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung diese Rechte in Frage stellt. Sie glaubt auch, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung als außer Zweifel stehend die Grundätze annimmt, das Leben von Nichtkämpfern selbst oder schuldlos nicht in Gefahr gebracht werden dürfen durch Verletzung oder Beschädigung eines Handelschiffes, das seinen Widerstand leistet, und daß die Kaiserlich Deutsche Regierung die Verpflichtung anerkennt, die notwendige Vorkehrungen bei der Befestigung, als ein verständnisvoller Handelschiff inoffiziell einer kriegführenden Nation anzuheben, aber tatsächlicher Kriegsgüter, welche unter neutraler Flagge fährt. Die Regierung der Vereinigten Staaten darf deshalb erwarten, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung die notwendigen Maßnahmen ergreifen wird, um die Grundätze hinsichtlich der Sicherung amerikanischer Schiffe zu verwirklichen und bittet um die Aufzählung, was dies geschehen wird.

Ich benutze diesen Anlaß, um Guerer Exzellenz die Versicherung meiner ausgesprochenen Hochachtung zu erneuern.

Res. James W. Gerard.

(Wiederholt, da nur in einem Teile der gestrigen Nachmittags-Ausgabe.)

Aufruf Brnans an das amerikanische Volk.

W. L. W. Washington, 12. Juni. Der schon kurz im Auszug von den Blättern gemeldete Aufruf Brnans an das amerikanische Volk, den der bisherige Staatssekretär gleichzeitig mit der Veröffentlichung der in Deutschland vertriebenen Note erließ, lautet ausführlicher, wie folgt: Sie haben den Wortlaut der Note vor sich, und ich bitte Sie, über meinen Entschluß, lieber zurückzutreten als die Verantwortung für die Note zu teilen, Ihr Urteil zu fällen. Ich bin sicher, daß Sie mir ehrenhafte Bemerkungen zufließen werden. Aber das ist nicht genug. Gute Witschen allein können in solcher Zeit, bei einem solchen Gegenstand und unter solchen Umständen einen Irrtum nicht einschleichen. Falls Ihr Urteil gegen mich ausfällt, so verlange ich keine Gnade. Der Präsident und ich stimmen in unseren Zielen überein. Wir wünschen eine friedliche Lösung des Streites der Vereinigten Staaten mit Deutschland. Eine solche Lösung ist nicht nur unser beider Wunsch, sondern wir beten sogar darum. Aber über die Mittel, wie sie erreicht werden können, sind wir nicht einig. Wenn wir mit persönlicher Meinungsverschiedenheiten hätten, so würde das von keiner Bedeutung sein. Aber es handelt sich hier in Wirklichkeit um die Wahl zwischen zwei Systemen. Unter den Einflüssen, deren sich die Regierungen bei ihren Beziehungen untereinander bedienen, nehmen zwei eine vorhergehende Stellung ein und sind einander entgegengesetzt: nämlich Gewalt und Ueberebung. Gewalt tritt bestimmt auf und handelt durch Ultimatum. Ueberredung verwendet Beweisführungen an, fordert zu Unterordnungen auf und fügt sich auf Verhandlungen. Gewalt stellt das alte System dar, Ueberredung ein neues, das allgemeine Friedlichkeit zum Ziele hat. Wenn ich die Verantwortung Deutschlands auf mich auslege, so muß ich sagen, daß die hier mit dem Grundsatzen des alten Systems als denen des neuen übereinstimmt. Ich gebe gern zu, daß die hier damit auf Präzedenzfälle im Ueberfluge fügt. Das alte System ist für alle früheren Kriege verantwortlich. Noch nie zuvor hat sich jedoch die entsetzliche Tollheit dieses unglücklichen Systems so klar entrollt als jetzt. Die abgeklärten und erleuchteten christlichen Nationen Europas ringen miteinander, und schon hat der Wunsch nach Krieg auch die Vögel in unseren eigenen Lande ergreifen. Wie dem auch sei, es ist die Verantwortung der Vereinigten Staaten, als überlegener Anhänger der Ueberredung, daß die beiden, die zum Schwerte greifen, auch durch das Schwert umkommen

Franz Reich Auf alle Jacken- und Tailen-Kleider
in Wolle, Seide und Wachstoffen.
Jacken und Mantel in schwarz und farbig
Hoffloerant
Halle a. S. Gr. Steinstr. 74 I. **große Preisermässigung.**

ollen, bitte ich, mich zu denen zu zählen, die ernstlich darauf dringen, einen Weg einzuschlagen, der keinen Zweifel darüber läßt, daß unsere Regierung gestützt ist. Die Verhandlungen mit Deutschland fortzusetzen, bis eine freundschaftliche Verständigung erreicht ist, oder wenigstens, bis der Druck des Krieges darüber ist und wie unter Erinnerung an die historische Freundschaft und die politischen Bande an Deutschland werden können. Eine Nation muß die Welt aus der brennenden Hand des Krieges herausführen in die Welt des Friedens, wo die Schöpfer zu Unvollkommenheiten umgewandelt werden. Warum sollen wir uns die ehrenvolle Aufgabe nicht eines Tages umziehen? Und warum nicht gleich jetzt? Die Nationen werden einsehen, daß ein dauernder Frieden nicht auf Kurze aufgebaut werden kann. Eines Tages werden die Nationen die Verbrechen in die Höhe legen, die obwohl sie von den Anhängern des Kriegsgottes als Schwärze betrachtet wird, weiterbildet, wenn alles andere versagt.

Die Deutsch-Amerikaner und der Rücktritt Bryan.

W. L. D. London, 12. Juni. Der Washingtoner Korrespondent der „Times“ meldet, daß die Deutsch-Amerikaner über den Rücktritt Bryan entsetzt seien. Heart-Häcker unterstützen merkwürdig die Rücktritt Bryan.

Eine Partei Bryan gegen Wilson?

C. B. Copenhagen, 12. Juni. Der „Daily Telegraph“ meldet aus New York, daß es eine Spaltung innerhalb der demokratischen Partei gäbe, und daß Bryan sich an die Spitze des gegen Wilson gerichteten Kampfes der Partei stellen würde. Bryan habe Journalisten gegenüber erklärt, er wolle ausführliche Bemerkungen veröffentlicht, daß Deutschland der Union gegenüber eine durchaus friedfertige, verständliche Haltung eingenommen habe und den Vereinigten Staaten in lokaler Weise ein Schiedsgericht vorge schlagen habe.

v. Linsingen, der Sieger von Przemyśl.

Der deutsche Befehlshaber v. Linsingen gehört dem besten Urtel an. Die Kommittee mit dem gleichnamigen Stammtisch Gegenüber der Hohenhausen in Hessen führt ein sogenanntes rotes Banner, nämlich in rot drei blaue Wellen, belegt mit 3, 3, 1 schwarze Linien; auf dem gekrümmten Helm eine (unbekannte) zwischen einem offenen, wie der Schild gezeichneten Flügel. — Der älteste, urkundlich genannte Vertreter des Geschlechtes ist Petrus de Linsingen in einer Urkunde des Bischofs von Bistum, die um 1232 bis 1234 urkundlich genannt wird. Die Kommittee befehligte im Regimentsbefehl im Sangerhausenischen Agnesdorf, Linsingen u. a., in Heiligenstadt einen Hof um 1466 und auch andere Güter bei Heiligenstadt, im Schwarzburgischen Sittendorf und Zeilode. Der königlich hannoversche General der Kavallerie Freiherr Karl v. Linsingen wurde am 17. Januar 1816 in den preussischen Grafenstand erhoben mit hundertjähriger Anerkennung vom 14. März 1816.

— Der größte Schild ist mit einer neuerlichen Krone besetzt und wird von zwei Löwen gehalten. Die größte Krone ist im Wappenstein erloschen.

Alexander v. Linsingen ist der Sohn des verstorbenen Geh. Regierungsrats Wilhelm v. Linsingen und

seiner Ehefrau Marie v. Berlesch. Er ist geboren zu Hildesheim am 10. Februar 1850 und besitzt aus seiner Ehe drei Söhne und zwei Töchter, deren eine Maria mit Hans Magnus Grafen v. Sotom verheiratet ist. Drei der Söhne stehen in preussischen Militärdiensten. (G. S.)

Kaiser Franz Josef an Madensen.

W. L. D. Wien, 12. Juni. Der Kaiser hat nach folgenden Sanftbriefen erlassen:

„Mein Generalleutnant von Madensen! Dankbar der besten Bekanntschaft gedenkend, die Sie als Führer der kaiserlichen 11. Armee in Ostgalizien erworben haben, freue ich mich, Sie zum zweiten Malen in Ihrer Kaiserlichen Nummer 10, des für immerwährende Zeiten den erlauchteren Namen meines Vaters Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, führt, zu ernennen. Dieses Regiment und meine Bezeichnung werden mit folgender Beschriftung versehen, daß Sie, der kaiserliche Feldherr, mit ihnen nun noch enger verbunden sind.“ Franz Josef m. p.

Kein Ultimatum des Vierverbandes an Rumänien.

W. L. D. Rom, 12. Juni. („Agenzia Stefani“) Die rumänische Gesandtschaft hat bekannt, sie sei zu der Erklärung ermächtigt, daß die Meinung falsch sei, monach Vertreter des Dreiverbandes und Italiens Schritte in Bukarest unternommen haben sollten, um Rumänien aufzufordern, seine Haltung festzulegen und wonach diese Schritte eine Art Ultimatum darstellten.

Unruhen in Moskau gegen Angehörige feindlicher Länder.

W. L. D. Moskau, 12. Juni. Der Stadtkommandant erließ folgende Befehlsmittlung:

Am 10. Juni liefen sich in den Straßen Moskaus traurige Ereignisse ab, die auf den Wunsch der Bevölkerung zurückzuführen sind, die Angehörigen feindlicher Länder aus den Straßen und Märkten zu vertreiben. Diese Ereignisse nehmen nachdrückliche Ansehnlichkeit an. Die Verunglückten und plündernde Horden, deren Eigentümer fremde Namen tragen. Aus diesem Anlaß gebe ich der Bevölkerung der Stadt bekannt: Jede Unordnung im Inneren Moskaus ist die Schamung unserer Stadt, macht mich mich und meiner Familie und derjenigen unserer erhabenen russischen Bürger, welche die Befehle der Kaiserlichen Regierung zu befolgen sind. Jeder ist nicht, ohne großen Aufbruch zu erfüllen. Verzeiht nicht, daß die Weiber, denen der Vorwurf anzuhaften ist, daß sie die Schand der russischen Angehörigen übergeben, das Betragen gegen die feindlichen Angehörigen zu befolgen, auch die einzelnen Missethäter zu bestrafen, die sich unehrenhaft ihr eigenes Urteil anmaßen. Ich, als Träger dieser Macht, habe seit dem Tage meiner Ernennung gegen alle Feinde gekämpft und werde mich meine Aufgabe gegen alle Feinde feindlichen Einfälle zu erfüllen. Ich werde mich nicht scheuen, die feindlichen Missethäter zu bestrafen, die sich unehrenhaft ihr eigenes Urteil anmaßen. Ich, als Träger dieser Macht, habe seit dem Tage meiner Ernennung gegen alle Feinde gekämpft und werde mich meine Aufgabe gegen alle Feinde feindlichen Einfälle zu erfüllen. Ich werde mich nicht scheuen, die feindlichen Missethäter zu bestrafen, die sich unehrenhaft ihr eigenes Urteil anmaßen.

Vom französisch-belgischen Kriegsschauplatz.

Sichere Anzeichen für den französischen Offiziersmangel.

Yvon, 12. Juni. Wie man in Frankreich schon anmerkt, geht aus einer Meldung des „Non Novelliste“ hervor. Alfred Cluere war zu Beginn des Krieges Gefreiter; einige Wochen später wurde er Sergeant, dann Unterleutnant und schließlich wurde er am 28. v. M. auf Befehl

zurückgezogen seines Obersten und Brigadegenerals zum Kapitän ernannt. (Z. L.)

Zwei Opfer der artilleristischen Unterlegenheit Frankreichs.

Berlin, 11. Juni. Die Ereignisse in Frankreich über die artilleristische Unterlegenheit der eigenen Armee hat jetzt zwei Opfer gefordert: General Baquet, Chef der Division der Artillerie und Herrs Munitionserlöses, wurde seiner Stellung enthoben und durch General Waggis ersetzt; General Sainte Claire Deville, Inspektor der Abteilung für technische Studien und Berichte bei der Artillerie, verlor gleichfalls seinen Posten, den General Dumazil erhielt.

Die Kollapsen der französischen Industrie.

c. B. Berlin, 12. Juni. Die französische industrielle Produktion ist in die tiefste Krise verfallen, wenn nicht höchstens durchdringende Maßnahmen gegen die Kollapsen getroffen werden. Eine Lonne Kohlen koste bereits 64 Francs, also dreimal soviel wie vor Kriegsausbruch. Viele Fabrikanlagen seien noch froh, wenn sie Zubehörfabrikaten zum Preise von 70, 74, selbst 78 Francs erhalten. Die Folge sei Teuerung aller Rohstoffe. Die Industrie könne bei solchen Kohlenpreisen auf die Dauer nicht weiter arbeiten.

Die französische Angst vor der Wahrheit.

Berlin, 12. Juni. Der Kriegsberichterstatter der „Deutschen Zeitung“, Scheuermann, meldet aus dem Großen Hauptquartier vom 10. Juni:

„Es bekunnte im französischen Offiziersstande sich erheben und von der französischen Bevölkerung in einer Auflage von 90000 Exemplaren geteilt. „Gazette des Ardennes“ veröffentlicht in ihrer Nr. 83 folgende einschneidende Mitteilung: „Wie der in der Literatur zurückgebliebenen französischen Verbänden. Wir berücksichtigen nachfolgend außer unserer Hilfe der Gefangenen eine Anzahl der französischen Schwerverwunden, die auf dem Wege des Rückmarsches in die Heimat zurückgeführt sind und sich gegenwärtig in Frankreich befinden. Diese Hilfe, welche notwendig ist, soll die Familien über das Schicksal ihrer Angehörigen unterrichten. Diese Veröffentlichung scheint uns einen Hinweis der Verantwortlichen zu enthalten, welche uns so dringender ist, als wir sich Gründe haben zu glauben, daß die Verbunden dieser Unglücklichen nicht immer über deren Schicksal unterrichtet sind, weil die Republik fortfährt, ihre Schwerverwunden zu verbergen. Immer noch können welche aus Frankreich, die anfangs in der Heimat zurückgekehrt sind, in den deutschen Militärgewesenen an; daher besteht uns in dieser Angelegenheit in Nr. 40 „Gazette des Ardennes“ aufgenommene Frage noch mit vollem Rechte und es ergibt sich folgende Schlussfolgerung: Die französische Regierung will nicht, daß diese Familien in das Leben der Nation zurückgeführt sind, sie fürchtet, bei deren Wunde, den der Schmerz ernst gemacht hat, ein wenig jener Wahrheit aufdeckt — unter anderem über die Behandlung, welche sie in Deutschland gefunden haben — jener Wahrheit, welche die Regierung dem französischen Volk verheimlicht, in der Hoffnung, die unruhige Welt nicht zu kennen, welche darin besteht, einen Frieden zu geben, den das deutsche Volk zu unterhalten.“ (Z. L.)

Feindschaft zwischen der belgischen und der französischen Armee.

Zur der amerikanischen Monatschrift „The Century Magazine“, Mainumter 1915, wird ein Auszug aus dem Briefe eines Pariser Korrespondenten veröffentlicht, worin es heißt:

Es herrscht bittere Feindschaft zwischen der belgischen und der französischen Armee. Die belgischen Offiziere sind vornehmlich mit den belgischen Offizieren vornehmlich, die offen erklären, es sei jetzt im

Obol Das Beste zur Zahnpflege

unendlichen Anstrengungen und Beibringen und unter einem Sturzfall von Feindeskräften, aus denen ich mir nur die Schwere ausrichtete, meine Hauptmündigkeit ferriere. Diese führte abwechselnd den Namen Dejeuner oder Dinner, ohne daß die wechselnde Bezeichnung den geringsten Einfluss auf die Sache selbst geübt hätte. Ein Tisch erklärte nicht; der Schreibtisch war tafelformig; so blieb denn nur die Stommodie, die zum Reichen ihrer Doppelbestimmung und sogarigen als „Tischchen in Bernmann“ eine ausnehmend gefaltete Serviette trug. Einen Wechsel verließen habe ich nicht erlebt. Auf diese Unterlage nun stellte Madame la Cantiniere das zusammengepackte Ledertop, das wie eine große Kiste aussah, aber in der Regel einen Stern hatte, der seinen Namen trug, was alles andere aber war als ein Mollkue. In vier Tagen von fünf war es ein Stück in die Kanne geworfenen Rinderfleisch, ein Kumpfschiff mit gebirren Kartoffeln und Seefisch, garniert, an das ich nun köhle auf eine coite heran mußte. Ich schlang es auf in der Regel, wiewohl ich sagen muß, daß es für das, was man mit fünfzig Jahren von Röhren noch übrig hat, eine Schale und eine Brühung war. Die genaue Verteilung von einem Stern Seefisch auf ein Stück Kartoffel, etwa wie ein Konditor die Törtchen mit Siriche oder Witale belegt, erwarbte mir dabei eine kleine Unterhaltung. Ich machte es sorgfältig und geistvoll, das jedesmalige Größenverhältnis war wohl absehend. Dazu trank ich Rantwein, der einen unglücklichen Namen hatte, aber noch dünner noch schmeckte und dem ich durch Zucker und Wasser aufzuhelfen mußte.

Was die Arrangements angeht, so darf ich wohl hinzufügen, daß ich meine Mobilgüter mitgenommen im Leben einnahm, da die Stommodien keinen Stuhl gestatteten, und daß ich (man erhält in gewöhnlichen Kofalen immer nur eine Gabel) diese unvollkommene Beleid durch ein in Belmont erobertes Klappmesser vervollständigte, dessen Klinge sich wie Blech bog. Wie man es stellte, so fand es

Dies alles war die gewöhnliche Seite des Dinners, aber das Dessert brachte alles wieder ins Reine. Ich aß dabei sonst, nachdem das Klappmesser in der Kommode einen Platz eingenommen hatte, eine große Gabel, ein Messer und einen Löffel auf einem mit immer erneuter Freundlichkeit zu genießen, während Madame mit den Schalen spielte und neben mir bereits das Wasser kochte, das sehr Minuten später trank und durch in das von dem Landwein desinfirmierte Glas floß. Im Schürfen des geliebten Trankes vergaß ich vieles, und vieles stieg lächelnd und grüßend heran.

Die gewöhnliche Bedienung, oder, von einfach stürmischer Konstitution, aus der mir so viele freundliche Minuten erblühten, ich habe sie als Erinnerungsfeld mit heimgenommen. (Fortsetzung folgt.)

Kriegsgefangen (Nachdruck verboten.)

Erlebtes 1870

von Theodor Fontane.

18] 6. Le Rempart.

Um 8 Uhr früh, oder wenig später, trat ich allmorgendlich auf den Wallgang („le Rempart“) hinaus, der sich auf dem 15 Schritt breiten Terrain zwischen meiner Kamerade und dem Meer hinzog. Jeht Schritt von diesen 15 gehörten einem langen, in abwechselnde Rechte geteilten Gartenstreifen an; auf dem fünf Schritt breiten Teil erob ich die „Rempart“ selber. Dieser war nicht ein gewöhnlicher, zugedrückter Wall mit Grobschichtung und einem hölzernen oben, sondern ein aus senkrechten Quaden aufgeführtes Mauerwerk, das, wahrscheinlich noch als der Baubestand stand, mit Steinbrüstung und ausstehenden Panzern versehen war, also die ganze Länge des Rempart, betrug 150 Schritt. Das Bewegungsinstrument, das ich mit Tag für Tag zum Geleit gemacht hatte, bestand in einem zehnmaligen Hut und Ab. wodurch ich es auf 3000 Schritt brachte. Um nicht immer säulen zu müssen, hatte ich mir an einem Ende des Ganges zehn weiße Steine auf die Brüstung gelegt, von denen ich jedesmal eines zu mir hiehte, bis ich durch war.

Die Morgenposten, denen ich, bei schönem Wetter, noch eine kurze Mittags- oder Nachmittagspromenade folgen ließ, waren meine besondere Freude, und ich darf sagen, die schönsten und poetischen Stunden meiner Oben-Lage auf diesem prächtigen Rempart zugebracht zu haben. Es nach der Stunde, zu der ich heraustrat, fand ich auf dem Meer, betriehte ich das steigende oder das sinkende Meer. Vor Obbe, so lag der Wasserarm, der unsere Insel vom Festlande trennte, zur Hälfte die eine Sandbank da; die Welle und Lugerflöße fanden wie Schiffsriegel auf dem von Röhren und Wasserlöcher durchzogenen Sand; über diese Sandfläche hin über die Röhren und Lämpen mit allerhand Bretterwerk überdeckt, hatten die Schiffer und Schifferinnen, ihren Gang betretend oder zu neuen Sprünge sich rüstend. Vor dem Meer lag, unmittelbar vor dieser dem Rempart, trieben die hochgehenden Strandläufer ihr vortreffliches Spiel; mit weißer Brust und schwarzen Flügeln, trippelnd, freisend und nachtragend, liefen sie herdenweise über den lehmigen Grund hin.

Das war ein eigenartliches Bild; aber groß und erhebt war es, wenn man die Zeit unbedorrt benutzte, immer wieder, immer freier, bis die erste leise Brandungswelle des Mauerwerks des vorliegenden Sandes mit einer Minute später der Quader des

zurückgelegenen Rempart trat. War nun ein großer Tag, oder kämpfte noch die Morgenluft mit dem Wind, so zeigte das Meer, das in beständigem Kommen und Gehen den Schiff aufträte, eine gelbe, wenig amurende Farbe, und die Schönheit des Bildes begann erst jenseits der Wasserfläche, dort, wo das Meer durch in leiser Windung einen Kranz von Dünen und Dörfern und eingetretenen Kirchen löste; jög aber die Sonne siegreich herauf, so begannen nun jene Vnde- und Farbenwunder, wie sie nur der Feind, der von Stunde zu Stunde dem fabelhaften Spiel des Meeres und dem Wechselwandel seiner Her folgt.

Die Sanddünen drüben, granulös am Morgen, schimmerte mittags wie in Gold, bis sie bei untergehender Sonne tief in Rot sich tauchte; das Meer selber aber, in noch rötlicheren Obergängen, lief alle Töne der Farbenfala durch, wenn die Töne nicht gar (wie auch wohl geschob) regenbogenartig nebeneinander lagen; damoisfarben, großgrün, tiefschwarz, alberte dann, wie eine Schlang, die leis sich hebende Flut.

Nicht wurde würde ich dieser Farben und Bilder, und selbst an Regentagen, die auch ihren Zauber hatten, verdrängte ich es, auf kurze Minuten hin, an dieser bevorzugten Stelle auszuharren; nur die Sturmtage, an denen im Monat November nicht eben Wunder war, festten mich gewöhnlich vom Rempart hinunter und zwangen mich, meinen Morgenposten unten auf dem zehn Schritt breiten Gartenstreifen zu machen. Der Sturm heulte dann über mich hin. Aber auch sein böses Drübergehen reichte schon aus, alles, was hier noch grünte, erzittern zu machen. Die letzte Welle, losgerissen vom Stolz, schwannte hin und her; die gelbe Studentenblume duckte sich noch ängstlicher unter die in Samen geduldenen Calotfanden, als an anderen Tagen, und der zarte Duft verpöhter Desofien verlor unbedachtet in der dickeren, oft wie vom Donner durchrollten Luft. Die Blumen lösten hier Tag um Tag wie Gefasern über man den Sturz über sie hinüber, waren sie tollende wie niedergeraten.

Ein Gefaserner ist empfindlich gegen solche Eindrücke. Sie los zu werden, trat ich dann über die Treppentufen rechts auf den Rempart hinaus. Es waltete; ich hielt den Hut mit beiden Händen, und der Wind sprang bis über die Brüstung. Aber ich atmete auf und sah nach Osten hin, wo mir die Heimat lag und die Freiheit.

7. Mittag.

Der Vormittag, der dem Morgenposten folgte, gehörte der Arbeit. Sinnliche Ruhe! Sie leicht, wie behaglich es aus der Feder floß! So kam Mittag heran.

Um 12 Uhr präzis klopfte es, und auf mein nach Gutdünken abgegebenes „Entree“ oder „Berein“ erblühte Madame la Cantiniere, eine freundliche, gleichmäßige Frau, die nach

Hallescher Courier.

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung.

Nummer 36.

Halle (Saale), Sonntag, den 13. Juni.

1915.

Die Fahrt in die Heimat.

Von Friede S. Kraze.

Das war immer noch, wie wenn einer träumt! Früh, kurz vor Sonnenanfang. Wenn das Krähen der Gähne und das tschupfische Tappeln der Tausen auf dem geteereten Raubdach vor den Fenstern schon in diese wunderliche, rote, verdeckte Welt hineinklingt, die dennoch gerade dann so außerordentlich wirksam erseint. —

Alles ist nicht jemand neben Luise Buchert bestig und ausgiebig. — Der Alte sah sich um in dem stubenartigen, hellen, niedern Raum mit den Wänden rundum, an dessen Fenstern Bäume, Telegraphenmasten und Bahnhofsgebäude vorüberzogen. —

Es war also alles in Nichtigkeit. Er befand sich auf der Fahrt in die Heimat! — Er hatte kein bestes Zeug an. Der schwarze, eigentlich breitbüchige Hosen war noch von seiner Kindheit her. Mit Marien.

Das war am Tage von Königgrätz gewesen. — Die Brillen, die im Sommer danach kamen, ließen deswegen auch Viktoria und Friedrich Wilhelm. Später wählte er die Namen preussischer Feldherren für seine Söhne. Aber als 1871 der kleine Nachkommung geboren wurde, das Wädelchen, und seine Frau auf Germania trieb, schwenkte er plötzlich ab. Nein, die sollte Hermann heißen!

Dabei blieb er. Darin war er nun komisch. Schließlich hatte er übrigens die kleine mit den weichen, blablonnen Blätterbaaren und dem Lilienblattgefächern niemals Hermann genannt. Er rief sie einfach Engelen. Auch noch als sie eigene kleine Wädelchen mit blablonnen Blätterbaaren auf den Armen trug.

Heutzutage war er in dem breitbüchigen Rock nicht nur mit Marien, sondern Hebräer im Ansehen. Darin hatte er auch alle seine Kinder getauft und konfirmiert und etliche Frauen leben und die meisten begraben. — Marien zuletzt.

Luise Buchert rühte ein wenig noch rechts. Nicht eigentlich, um aus der Sonne zu kommen. Er war überhaupt unruhig. Man würde bald umsteigen müssen, und er war Bahnfahrten schon lange nicht mehr gewöhnt.

Die drei Markfrauen mit ihren Körben waren in den Augen eingetiegt.

Die jüngste mit dem flammigen blond über den Wangen, rund und reif wie Sommerapfel sah recht mitten in den Jahren. Davon hatte die doch sieben weg.

Ganz war nur noch einer im kleinen Sütchen mit ausgefärbten, grauen Hebräer im Ansehen. Der sah aus wie Napoleon nach der Befehina. Und zwei von der Gestalt.

Aber nur die Zukunftsangehörigen geben sich hier und da ein Wort. Im übrigen herrschte eine förmliche Zurückhaltung. Die innerliche Anteilnahme, die trotzdem fast allen auf der Stirne geschrieben stand, und nur auf eine Gelegenheit wartete, sich auszudringen, mußte sich betheiden, da man sich in Köthen schon trennte.

Auf Halle bin hätte Luise Buchert ein bißchen. Er war seit vier Uhr auf den Beinen.

Im Traum recapitulirte er noch einmal das erstaunliche Ereignis.

Das gerade er es sein mußte, der beim Karren auf dem Gottesacker die Erbsen fand von Herrn Superintendents Fräulein Lotchen! Und zwei von der eiernen Trauringen der Großeltern zukunftsgefallen!

Er mußte gleich in der Superintendentur heißen und Kaffee trinken. Fräulein Lotchen mußte nicht, sollte sie

Deutsche Worte.

Aber bei meiner Liebe und Hoffnung beschwöre ich dich: wirf den Helden in deiner Seele nicht weg! Halte heilig deine höchste Hoffnung!

Nieglke.

Es liegt immer und notwendig die Begeisterung über den, der nicht begreift ist. Nicht die Gewalt der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüts ist es, welche Siege erkämpft.

Sichte.

fähigkeit, Tätigkeit und Tüchtigkeit des Menschengeflechts ist verteilt. Hier reißt der Strom ab, dort fest er an. Wenn viel gegeben ist, der hat auch viel zu leisten.

Herder.

Mut und Bescheidenheit sind die ungewöhnlichen Tugenden; denn sie sind von der Art, daß Heuchler sie nicht nachahmen kann.

Goethe (Wilhelm Meister).

hüpfen oder weinen. Sie drückte ihm fünf Mark in die Hand. Dafür sollte er sich was antun.

Er war gleich entschlossen: Viktoria und Wilhelm hatten ihr gutes Auskommen in Dessau. Alle die andern waren tot. Auch das Engelen. Und ihre Tugenden aus der Lehre. Die brauchten ihn nicht mehr. — Er wollte die fünf Mark für sich anlegen. Er wollte in die Heimat reisen!

Er schreckte auf. — Schon Halle?

So recht zur Ruhe kam man nicht auf der Tour. Aber hier war Zeit für ein Glas Bier und ein Paar Würstchen.

Hinter Halle ging das schon lachte auf die Berge hin. Luise Buchert hatte jetzt ganz ausgelassen. Herzengarde sah er auf seinem Fensterplatz. Nie mußte man aufpassen.

Eine Frau mit einem kranken kleinen Mädchen stieg in Wehensitz ein. Eine Tafel Schokolade nach der andern steckte sie ihr in das dünne, nachsichtige Mäulchen.

„Der schadet das nicht!“ sagte sie auf seine Warnung hin. „Die stirbt doch bald!“

Luise Buchert wunderte sich ein bißchen. So etwas kam ihm noch vor. Er blinnte nach der Mutter hin. Aber die entgegnete: „Der Doktor hat das schon lange gesagt. Die weiß das.“

Und das Kind lag ruhig auf seiner Mutter Schoß und nibbelte an der Schofode mit den kurzen, stockfadenen Fingern. Saalbach mußte jetzt gleich kommen. Der Alte konnte nicht mehr auf Mutter und Kind achten. Eine leise Aufregung bemächtigte sich seiner. Verderrniß! — Nun fuhr man über die Saalebrücke.

Und es war schon so. Wer aus den Bergen stammte, den stiegen sie nicht los. Das ganze Leben nicht. — Nichts kam dagegen auf!

Der Woberg!

Wie ein feiner Flor legte es sich über die blassen Augen von Luise Buchert. Seine Hand fuhr unwillkürlich nach der breiten Schirmmütze über dem kurzstoppeligen Haar, als wolle er grühen. Er lästete die Mütze nicht. Aber in ihm verneigte sich etwas. Seine Heimat grüßte er mit diesem Neigen.

„In Gesicht stieg ein Handelsmann ein. Er wollte auf den Wald hinaus.“

„Wo geht denn die Reise hin?“ fragte er, gerade als die Sonne sichtbar wurde, um hurtig, reizend und wichtig den Zug eine Strecke zu begleiten.

„Nach Reutenberg rauf“, sagte Luise Buchert stolz. „Den da bin ich gebürtig!“ — Da wird sich schon etwas verändert haben. Freilich! —

„Wo geht denn die Reise hin?“ fragte er, gerade als die Sonne sichtbar wurde, um hurtig, reizend und wichtig den Zug eine Strecke zu begleiten.

„Nach Reutenberg rauf“, sagte Luise Buchert stolz. „Den da bin ich gebürtig!“ — Da wird sich schon etwas verändert haben. Freilich! —

„Wo geht denn die Reise hin?“ fragte er, gerade als die Sonne sichtbar wurde, um hurtig, reizend und wichtig den Zug eine Strecke zu begleiten.

„Nach Reutenberg rauf“, sagte Luise Buchert stolz. „Den da bin ich gebürtig!“ — Da wird sich schon etwas verändert haben. Freilich! —

„Wo geht denn die Reise hin?“ fragte er, gerade als die Sonne sichtbar wurde, um hurtig, reizend und wichtig den Zug eine Strecke zu begleiten.

„Nach Reutenberg rauf“, sagte Luise Buchert stolz. „Den da bin ich gebürtig!“ — Da wird sich schon etwas verändert haben. Freilich! —

„Wo geht denn die Reise hin?“ fragte er, gerade als die Sonne sichtbar wurde, um hurtig, reizend und wichtig den Zug eine Strecke zu begleiten.

„Nach Reutenberg rauf“, sagte Luise Buchert stolz. „Den da bin ich gebürtig!“ — Da wird sich schon etwas verändert haben. Freilich! —

„Wo geht denn die Reise hin?“ fragte er, gerade als die Sonne sichtbar wurde, um hurtig, reizend und wichtig den Zug eine Strecke zu begleiten.

„Nach Reutenberg rauf“, sagte Luise Buchert stolz. „Den da bin ich gebürtig!“ — Da wird sich schon etwas verändert haben. Freilich! —

Das englische Erziehungsideal im Spiegel seines deutschen Gegenbildes.

Von Dr. Wallachow, Halle a. S.

Das Zusammenleben von sämtlichen Dozentenfamilien und den Studienbewerbern in einem College erfordert einen ganzen Komplex von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden. Diese sind unter einander durch Schmalhöfe und Gärten verbunden und gehen in die parkartigen Spielgründe mit Sport- und Spielplätzen jeder Art über, auf denen zahllose Dammbänke sind und deren schönste Bootskanäle unter den Hängebäumen die Zehnfüße begleiten. Dazwischen wie viele üppig-grünen Parks sind auch die schloßartigen Gebäude selbst mit ihren eckigen Fenstern, Giebeln, Zinnen, Kuppeln, Kapellen, bunten Kirchengewölben und hohen Sternwarten, und wer die Studenten in ihren weißen Chorbinden zur Morgenandacht durch die dämmernden Kreuzgänge ziehen sieht, der wundert sich in einem Kloster mittelalterlicher Abgeschiedenheit. Druckerien und wertvolle Bücher- und Kunstsammlungen vervollständigen die Anlagen, deren wundervolle Bauten in frühgotischen und Ludwigsstil oft, wie zum Beispiel beim berühmten Werton College, aus dem 13. Jahrhundert stammen.

Bei der ungleichen Ausbildung, die die Studenten zur Hochschullehrerschaft müssen, die während der Studienjahre weit mehr erlangen, müssen bei den jungen Lehrkräften nehmen, als man es bei uns kennt, und dieser Form des Unterrichts ist auch eine erhebliche Rolle im Hochschulstudium zugeteilt, da gewöhnlich nur Griechisch, Lateinisch und Mathematik in solcher Form vorgetragen wird, wie wir sie aus unseren deutschen Vorlesungen gewohnt sind. Wegen dieses Mangels der alten Colleges wurde 1829 in London neben der Universität das Kings College gegründet, das auch neuere Sprachen, Geschichte, Physik, Rechtswissenschaften u. a. in den Kreis seiner Lehrkräfte zog. Seitdem hat sich auch in anderen Universitätsanstalten neuerlicher Geist mit festerer oder schwächerer Kraft durchgesetzt.

Das Studium währt 3 bis 4 Jahre, hat jährliche Zwischenkamina und eine Schlussprüfung, nach deren Bestehen man den Titel Baccalaureus erhält. — Nach drei weiteren Jahren, die man aber schon in irgend einem Beruf zubringen kann, man gegen Zahlung einer Geldsumme ohne weitere Prüfung den Titel Master erwerben, ein englischer Grad. Auch der Doktorgrad wird ohne Prüfung verliehen; doch erhalten ihn — ganz ähnlich wie unser Doctor honoris causa — gewöhnlich nur ältere Gelehrte mit hervorragendem literarischem Wirken. — Die Sommer-Universität nur übrigens bis vor wenigen Jahren lediglich eine Prüfungsanstalt, die zwar keinen geregelten Studiengang für die Zulassung obligatorisch macht, ihre Prüfungen aber nach einem sehr genauen Regulative hält. Im Gegensatz zur Oxford- und Cambridger Universität gibt es in den weltlichen Kandidaten nicht nur ein Zeugnis über das Bestehen der Prüfung, sondern vielmehr auch die akademischen Grade.

Die feinste Blüte des Hochschullebens bildet aber für jedes treu-englische Gemüt — der allerhöchste Ruhmestitel zwischen den Universitäten Oxford und Cambridge. Gemüt ist es ein wunderbar hominotisches Volkstüm, wenn die vielen Behntwände aus allen Teilen Großbritanniens meilenlang an den Heimenüssen auf die beiden Boote warten, ein jeder aus der Menge mit irgend einem dunkel- oder hellblauen, d. h. Oxford- oder Cambridge-Abzeichen, ein jeder nur an dem nahen Sieg seiner Farbe denkend, von der er genau weiß, wie sie genau in der Durch zwei Ruderschlag weniger als der Gegner macht, durch ihr Gesonnt-geändert aber und ihre Kraft der Nachteil in eine Chance wandelt. Körperlich sind es auch nur ein paar Eitelburgen, diese festigen Studenten, die da mit unwillkürlichem Ruderschlag ihren beiden Booten Weisheitsmündigkeit geben. Über das man schon wochenlang vorher in ganz England die eifrigsten Erörterungen über den mutmaßlichen Verlauf des Regatives führt, daß die akademische Jugend unter Vernachlässigung ihrer Studien mit ihrer rohen Körperkraft zum die Bewunderung der Menge durch und daß

man den Sieger dann lebenslang als einen Nationalhelden feiert, während man jedes methodische Denken mit abergläubischer Furcht verachtet; das ist etwas, was kein uns eine gültige Vorlesung für alle Zeiten bewahren möge!

Wie unsere Jugendabteilungen, so haben ja auch unsere Hochschulen die geheimeren Förderung nach förderlicher Erleichterung der ihr Anvertrauten verstanden. Meilen und Festen wurden bereits überall als wohlwollende Unterrichts-fächer geführt. Seit haben einige Hochschulen ihren Studierenden sogar Tennis- und Reitenplätze sowie Eisbahnen zur Verfügung gestellt; auch unterrichten die akademischen Behörden es schon vielfach, wenn milderbemittelte Studentenverbände die Regierungsentgeltorgane um finanzielle Unterstützung bei der Anschaffung von sportlichen Einrichtungen, z. B. von Segelbooten, bitten. Ferner haben vierorten in den letzten Friedensjahren genützte Dozenten- und Studentenvereine durch Veranstaltung akademischer Wettspiele, die sich durch die Einbeziehung des Fünfkampfes u. a. über die englische Einseitigkeit erhoben den Studierenden Gelegenheit zum planmäßigen Entfallen körperlicher Höchstleistungen geboten. Einzig aber waren nur noch denen im akademischen Sinn eine das ganze Reich umfassende Vereinigung aller Hochschulen im Wettbewerb zu erhalten. Beim Hinblick über die erörterten Fragen des Hochschullebens finden wir also wie bei unserer ersten Betrachtung über das Erziehungsideal in Haus und Schule, daß bei uns die Grundlinien für gesunde Weiterentwicklung bereits klar vorgezeichnet sind, vorgezeichnet in einer deutschen Geistes eigentümlich entsprechenden Weise, die sich vor englischer Einseitigkeit ebenso bewahrt wie vor der unflüchtigen Vergeltung der Sieger im Sportfeld als Nationalhelden. Wenn die Zeit wiedergekommen sein wird, heißt es für uns nur, das Vorhandene auszugestalten, so können wir zum Fortschritt, den die Zeit erfordert und der in einer gewissen Durchbildung auch des Nicht-Nationalen im Menschen besteht, gelangen und der Ausbildung verdorbenen ausländischer Kulturmuster entgegen.